



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Brüning und das Zentrum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

gen erkannt hatte, und dieser zog sich in langen, unübersehbaren Windungen durch die Gründe und Klüfte der deutschen Politik. Die Partei war stark genug, ihn allein zu gehen, aber sie lebte in der Ungeduld, die jeder jungen radikalen Partei im Blute sitzt, und es bedurfte der ganzen Führerkraft Hitlers, sie im Gleichschritt zusammenzuhalten. Jetzt lohnte sich die Organisation der Partei als einer soldatisch erzogenen Gemeinschaft und die primitive Fassung ihres Programms auch im Ringen mit sich selbst. Sie nahm Verbote und Behinderungen gelassen hin, und ihre Führerschaft trug alle auftauchenden Differenzen über die zu befolgende Taktik im engern Kreise aus, ohne daß Hitler die Zügel aus den Händen verloren hätte. Je näher man dem Ziele kam, desto mehr mußte er darauf bedacht sein, Grundsätzlichkeit mit Geschmeidigkeit zu vereinigen und den Griff nach der Macht weder zu versäumen noch zu überstürzen, noch sich in eine Verteilung der Macht einzulassen, die ihm die Bewegungsfreiheit raubte. Dieser letzte ausschlaggebende Kampf um die Macht hat nach dem Plebiszit noch 21 Monate gedauert. Er ist nicht für sich, sondern aus der ganzen Entwicklung heraus geführt worden, in die der Nationalismus als das treibende Element verwoben war.

Doch der nächste Anstoß zur Erschütterung des Kabinetts Brüning, das durch den Ausfall der Präsidentenwahl scheinbar wieder gestärkt worden war, ist nicht von den Nationalsozialisten ausgegangen. Das Kabinett Brüning fiel nicht von der Opposition im Kampf niedergerungen, sondern zerbrach an seiner konstitutionellen Schwäche.

Das Zentrum, das die Grundstellung des ersten Kabinetts Brüning gesichert hatte und dem zweiten Kabinett als Rückhalt diente, war aus den Wahlen unerschüttert hervorgegangen, aber es war nicht mehr in sich geschlossen. Der von der katholischen Aristokratie und Industrie geführte rechte Flügel und der von christlich-sozialen Tendenzen beherrschte linke Flügel waren von alters auf einen Ausgleich angewiesen. Die Zerreißung des Volkes in eine national-revolutionäre Rechte und eine sozial-revolutionäre Linke hatten diesen Ausgleich immer schwieriger gestaltet, denn selbst das Zentrum konnte sich diesen von außen wirkenden und nach außen drängenden Kräften

nicht ganz entziehen. Die Anlehnung nach links war die gegebene, die Anlehnung nach rechts mußte gesucht werden. Nach links wirkte sich die schon im Weltkrieg hergestellte Bindung aus. Die Anlehnung nach rechts blieb stets von den Umständen abhängig und ist zuletzt ganz verloren gegangen. Brüning konnte sie nicht mehr wahrnehmen, weil die Entwicklung jeden Versuch in dieser Richtung hinter sich ließ.

So kam es, daß die Partei in einer Schlüsselstellung gefangen blieb, die nur so lange behauptet werden konnte, als über ihren Wert Einigkeit bestand und Brünings überparlamentarisches Kabinett Hindenburgs Vertrauen genoß. Diese beiden Faktoren, die Einigkeit der Partei und das Vertrauensverhältnis Brünings zu Hindenburg, mußten zusammenwirken, um die künstlich geschaffene Lage zugunsten des Zentrums dauernd festzulegen. Dann konnte man vielleicht nach der Unterwerfung der Sozialdemokratie unter das Diktat Brünings die Front wieder allmählich nach rechts verlängern und am Ende doch noch den Anschluß an die nicht-revolutionäre Rechte vollziehen, sofern die Entwicklung nicht noch stürmischer verlief und die Deutschnationalen nicht dauernd in der Abkehr verharrten. Aber auch das war ein Spiel auf lange Sicht, und es blieb an die Unterbindung jeder revolutionären Erhebung, kam sie von rechts oder von links, geknüpft. Es war kein Spiel der zwölften Stunde.

Schon als es um Hindenburgs Wiederwahl ging, waren im Schoße der Partei Zweifel an der Richtigkeit einer Politik aufgetaucht, die das Zentrum immer weiter von der Rechten absetzte und besonders in Preußen zu einem Rindominium mit der Sozialdemokratie geführt hatte, das eine schwere Belastungsprobe darstellte. Das Kabinett Braun-Severing nützte die Herrschaft Brünings im Reiche allzusehr aus, um Preußen der Sozialdemokratie zu erhalten. Als einer der ersten Zentrumsmitglieder, die diesem Zug nach links absagten, war Franz von Papen hervorgetreten. Er hatte den Bedenken, die in den rheinisch-westfälischen Adels- und Industriekreisen der Partei umgingen, unverhohlen Ausdruck geliehen und sich zu einem Kurs bekannt, der nach rechts führen sollte, ohne das Steuer aus den Händen zu geben. Dieser Kurs sollte auf das

konervative Element gegründet werden und in einem stärker zu festigenden Vertrauensverhältnis zu Hindenburg den bestimmenden Ausdruck finden. Es war klar, daß ein solcher Kurswechsel das Schiff völlig aus der Bahn werfen und in klippenreiche Gewässer führen konnte, daß vor allem die parlamentarische Lage dadurch nicht gebessert, sondern völlig zerrüttet wurde, aber der Gedanke, aus dem Turm hervorzubrechen, die Bindungen zu lösen und die Macht ganz aus der Machtfülle des Reichspräsidenten abzuleiten, war verführerisch. Wohin er führte, das freilich war eine Frage an das Schicksal, die niemand beantworten konnte, da elementare Kräfte im Spiel waren.

*

Brüning stand diesen Dingen kühl gegenüber. Er war nicht gesonnen, sich von einer Politik abdrängen zu lassen, über die er im stillen Kämmerlein und in tiefem Gröbeln mit sich zu Räte ging. Er war fest davon überzeugt, daß er sich auf dem richtigen Wege befand und begehrte nichts als Zeit, um sein Werk zu Ende zu bringen. Brüning war kein Improvisator, und er hat nie auf das Glück gesetzt.

Das Spiel von langer Hand, in das er alle Wechselfälle einbaute, die in der innern und äußern Politik auf ihn einstürmten, hatte ihm im April 1932 manche Enttäuschung gebracht, aber das war für ihn kein Grund, es für falsch zu halten. Und nun reifte ihm in der äußern Politik endlich ein langgesuchter Erfolg. Er konnte Deutschlands Forderung nach Gleichberechtigung vor der Abrüstungskonferenz zu Gewicht bringen, die nun in die entscheidende Phase eintrat. Der ganze Weltaspekt wurde noch einmal von Genf her bestimmt.

Als die Mächte am 11. April zur Wiederaufnahme der Abrüstungskonferenz zusammenkamen, waren sie sich im klaren, daß die zum Kardinalproblem der Weltpolitik gewordene Abrüstung nicht länger durch theoretische Erörterungen gewährleistet werden konnte. Jetzt mußten die Fronten abgesteckt werden, auf denen sie den Kampf zu führen trachteten. Die im Winter bezogenen Stellungen bildeten nur noch den Ausgangspunkt, von dem man zur Schlacht im offenen Feld ausrückte.